

baum“, ursprünglich überhaupt kein Weihnachtslied, sondern ein Liebeslied ist, das der Potsdamer Waisenhausdirektor August Barnack 1818 dichtete und das folgenden ursprünglichen Wortlaut hat:

O Tannenbaum, o Tannenbaum,  
Wie treu sind deine Blätter!  
Du grünst nicht nur zur Sommerzeit,  
Im Winter auch, wenns friert und schneit.  
O Tannenbaum, o Tannenbaum,  
Wie treu sind deine Blätter.

O Mägdelein, o Mägdelein,  
Wie falsch ist dein Gemütle!  
Du schwurst mir Treu in meinem Glück,  
Nun arm ich bin, gebst du zurück.  
O Mägdelein, usw.

Die Nachtigall, die Nachtigall,  
Nahmst du dir zum Exempel!  
Die bleibt, so lang' der Sommer lacht,  
Im Herbst sitz' sie von dannen macht.  
Die Nachtigall, usw.

Der Bach im Tal, der Bach im Tal,  
Ist deiner Faltschheit Spiegel!  
Er strömt allein, wenn Regen fließt,  
Bei Dürre' er halt den Quell verschließt.  
Der Bach im Tal, usw.

Das Lied ist also anfänglich alles andere als ein Weihnachtslied gewesen. Erst im Jahre 1824 „reinjigte“ der Leipziger Organist Ernst Anschütz für die Zweck eines von ihm herausgegebenen Schulfingebuches das Lied von allen auf die Liebe bezüglichen Textstellen und gestaltete dasselbe zu dem heute bekannten lehrhaften Weihnachtsliede um.

Die nächsten Jahrhunderte, das 17. und das 18., haben uns keine Weihnachtslieder hinterlassen, keine wenigstens, die noch heute als Volksgut betrachtet werden können. Die Sternfinger, jene zur Advents- und zur Weihnachtszeit herumziehenden Straßenjäger, die, meist als die heiligen drei Könige verkleidet, zum Besten des eigenen Beutels ihre Lieder erklingen ließen, sind in dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts wenigstens in unserer Gegend, verschwunden und mit ihnen die Lieder, die sie sangen. Keines davon ist im Gedächtnis des Volkes haften geblieben, man müßte denn annehmen, daß die beiden ältesten, noch heute gesungenen Weihnachtslieder: „Vom Himmel hoch“ und „Es ist ein Reis entsprungen“ auch damals auf den Straßen gesungen worden sind.

Wie es um die Weihnachtslieder, die das Volk in jener Zeit sang, auszugehen haben mag, kann man aus dem Berichte entnehmen, den uns der Kötzschenbrodaer Schulmeister Daniel Bieger von 1871 hinterlassen hat. Er sagt da, daß die „Bawernknechte“ zu weihnachten von Haus zu Haus gehen und singen die Mägde an darbey nicht geistliche, sondern andere Lieder, der sie gar viele kennen, gebraucht werden.“ Wer die „Volkspoesie“ der noch von der Raubheit und Bürgellosigkeit des Dreißigjährigen Krieges beeinflussten Jahrzehnte kennt, in denen Daniel Bieger lebte, wird die sarte Andeutung des alten Schulmeisters verstehen.

Aus der Reformationszeit ist uns noch jener prächtige Weihnachtschoral erhalten, den Martin Luther sowohl im Wortlaut, als in der Vertonung selbst geschaffen hat, der

Choral: „Vom Himmel hoch da komm' ich her“. Wie das protestantische Trublied: „Ein feste Burg“, ahmet auch das siebente Verkündigungslied in Text und Melodie ganz den glaubensstarken, bekenntnisfreudigen Geist seines Schöpfers. Ein Anachronismus freilich ist es, wenn Luther, wie es auf dem bekannten Bilde geschieht, dieses sein Weihnachtslied von seiner Familie unter dem Christbaum singen läßt. Die Weihnachtsfeier verlor zu jener Zeit in ganz anderen Formen, und der Christbaum ist erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts in Mitteldeutschland aufgetaucht.

Aus vorreformatorischer Zeit stammt das älteste heute noch gesungene Weihnachtslied, das schon erwähnte „Es ist ein Reis entsprungen“ aus einer Wurzel zart“. Ein altes Kirchenlied ist die Weise, die aus dem 15. Jahrhundert stammt und dessen uns überlieferter Tonstab von einem der bedeutendsten Musikgelehrten des 17. Jahrhunderts, von dem braunschweigischen Hoforganisten undüneburgischen Kapellmeister Michael Pratorius geschaffen wurde, der, ein geborener Thüringer, als Prior des Klosters Ringelheim 1621 starb. Um 1600 entstand die heute bekannte Melodie dieses eigenartigen Weihnachtsliedes.

Mit diesem Lied schließen die noch heute gebräuchlichen Weihnachtslieder der Zeitfolge nach ab. Ob sie aber in ältester Zeit entstanden oder ob sie Urvätergut sind, die meisten von ihnen haben ihren geistigen Ursprung in jenen alten Krippen- oder Wiegentliedern, die meist aus dem 12. und 13. Jahrhundert stammen und in den kirchlichen Krippenspielen wurzeln. Aus der biblischen Krippe, in der das neugeborene Christuskind seine erste Lagerstatt fand, wurde bald die echte deutsche Wiege, und da zur Wiege auch gesungen wurde, so entstanden seitlich länger die Marienwiegenlieder, deren bekanntestes wohl jenes ist, das im Anfang folgendermaßen lautet:

Josef, lieber Josef mein,  
Dill mir wiegen mein Kindelein.  
Gott, der soll dein Lohner sein  
Im Himmelreich.

worauf Josef der jungfräulichen Mutter antwortet:

Gerne, lieb' Maria mein  
Will dir wiegen dein Kindelein.

Auch dieses alte Weihnachtslied stammt aus dem Salzburgerischen und sein Dichter ist nur als der „Mönch von Salzburg“ bekannt.

Noch älter als dieses Marienwiegenlied sind jene Lieder, die, halb deutsch, halb lateinisch, als Wiegentlieder bekannt sind. Davon sei eins angeführt, das bekannteste, das auch von den Scholaren der Kreuzschule in der mittelalterlichen Dresdner Kreuzkirche gesungen worden sein soll. Es lautet:

In dulci tubilo,  
Nun singet und seid froh!  
Denn unser aller Wonne  
Zeit in praesepio  
Und leuchtet wie die Sonne,  
Matris in armis  
Lul es A et O.  
Der du bist A und O.

Es ist eines jener Lieder, die bei den im Mittelalter in der Kirche gebräuchlichen

Weihnachtspielen gesungen wurden, bei denen die Gemeinde eine mehr passive Rolle spielte und sich nur durch das allgemeine Halleuia daran beteiligen konnte. Die ausübenden Personen wurden meist von den Scholaren der lateinischen Schulen gestellt. Derartige dramatisierte, religiöse Stoffe und Legenden waren als sinnfällige Darstellungen nicht nur um die Weihnachtszeit Sitte, sondern man führte sie auch an den anderen hohen Festen und zu sonstigen Gelegenheiten öffentlich auf. Es sei hierbei nur an das bekannte Eisenacher Legendenpiel von den sieben Klugen und sieben törichten Jungfrauen erinnert, das den Landgrafen Friedrich den Freidigen im November 1524 mit seiner ergreifenden Darstellung so erregte, daß ein Schlagfluß seinem Leben ein Ende machte.

Weihnachtslieder, alte und neue, sind an uns vorübergezogen. Auf legendärem Boden entstanden, sind sie im Laufe der Jahrhunderte über diesen und über den rein kultischen Zweck hinausgewachsen und sind ein Symbol dessen geworden, was auch das ganze liebe Weihnachtsfest uns heute ist: eine Verherrlichung echten deutschen Familiensinnes und Familienlebens. — 13

## Weihnachtsnüsse.

Von Rosa Manz.

Nur selten werden bei einem drüthen Christfest die Nüsse fehlen. Neben Äpfeln, Backwerk und Zuckerzeug liegt die Nuß als Wal- oder Haselnuß auf den bekannten bunten Weihnachtsschüsseln unter dem im Glanz der Kerzen erstrahlenden Christbaum, oder hängt an Duzenden in ihrem silbernen und goldenem Kleiden, das ihr meist flinke Kinderbände angezogen haben, in ihrer Naturgestalt oder auch in künstlicher Nachahmung aus Blech, Glas oder Porzellan am Baum.

Sehr lange muß es schon her sein, daß man am Weihnachtsabend Nüsse an die Bäume hängt oder solche auf Teller gelegt als Christgabe besichert. In einem der frühesten Berichte in dem sogenannten „Christbüchlein“, in dem uns eine alte Weihnachtspredigt eines sächsischen Geistlichen aus dem Jahre 1408 erhalten ist, heißt es unter anderem: „Daneben finden die artigen Kindelein auch geanteliche Dinge, als Äpfel, Birnen, Nüsse und gar mancherlei Gattungs-Ärterlein.“

Darüber, wie die Nüsse gerade in Beziehung zum Christfest gekommen sind, gibt es verschiedene Auslegungen. Nach einer heidnischen Legende braunt in der Zeit der heiligen zwölf Nächte bekanntlich Botan mit dem wilden Beer über Felder und Wälder dahin, um die Aeder für die kommende Saat zu segnen. Um ihn und auch Frau Berchta (Frzla), welche an seiner Seite reitet, altnstig zu stimmen, stellten die Leute Schüsseln mit Früchten auf die Schwelken ihrer Haustüren, damit die Schaar von ihrem Inballe kosten und sich stärken sollte. Was dann der wilde Jäger und die Seinen übrig ließen, das ah man selber auf. Diese Auslegung der Zugehörigkeit der Nuß zum Christfest ist eine weitverbreitete. Denn noch ist es in den österreichischen Bergländern, in Tirol, Steiermark, Kärnten und Krain Sitte, am Heiligen Abend derartige, auch mit Nüssen ge-